

## Ausblick: The Making of Homo Europaeus

---

Das Europakolleg ist Kristallisationspunkt eines transnationalen sozialen Milieus, in dem über Zeit, Raum und Muttersprachen hinweg kommuniziert wird. Die Studierenden sind Teil dieses Milieus, das gerade durch die körperliche wie auch imaginierte Mobilität der Akteure geschaffen, reproduziert und vergrößert wird. Soziale und geographische Räume sind nicht als kongruent denkbar. Doch: »[S]ocial practices and places always have and need a geographic place, and [...] they are mutually interlaced with artefacts and systems of symbols.« (Pries 2001a: 12) Ein solcher geographischer Ort ist das Europakolleg, das seinen Ruf gerade aus der Fähigkeit speist, einem durch seine Mobilität charakterisierten Milieu nicht nur zwei *geographische*, sondern vor allem auch einen *symbolischen* und *imaginären* Ort zu »geben« und zugleich die Attribute dieses Milieus an sich zu binden.

Das Europakolleg ist nicht allein ein Ort *in* Europa, sondern in erster Linie ein Ort *für* Europa. Die Strahlkraft des Kollegs nährt sich nicht nur aus seiner Reputation als »Labor« für die Protagonisten der Europäischen Integration, sie wird zugleich gestärkt durch die Eigenschaften, die ihm als einem *imaginären* Ort zugeschrieben werden. So erscheint die reale Vernetzung der Absolventen untereinander tatsächlich weniger wichtig als die *Vorstellung* eines engmaschigen Netzwerkes, auf das die Akteure jederzeit zurückgreifen *könnten*. Auch das formale Wissen der Absolventen wird vorausgesetzt – im Gegensatz zum auf den spezifischen Habitus der Absolventen abzielenden *esprit de Bruges* und *de Natolin* aber selten besonders hervorgehoben.

Nun ist das Phänomen symbolisch aufgeladener transnationaler Räume kein grundsätzlich neues, denn zum einen es gab schon vor der Omnipräsenz von moderner Telekommunikationstechnologie und Globalisierungseffekten soziale Gruppen, die sich nicht über die Zu-

ordnung zu einem geographischen Ort definieren ließen. Am Europakolleg werden zum anderen Praxen vollzogen, Rituale gepflegt, Narrative ausgehandelt und beschworen, wie dies in ganz ähnlicher Form an anderen sich elitär gebenden Bildungsinstitutionen in Großbritannien, Frankreich, den USA und andernorts der Fall ist. Diejenigen, die an den Universitäten der *ivy league*, in Oxbridge, der ENA oder einer »international aufgestellten« *Business School* anzutreffen sind, pflegen ganz ähnliche Lebensstile. Insofern müssen insbesondere der Narrativ über die Historie des Kollegs und die dabei weiter getragenen Topoi als Versuche angesehen werden, die Spezifik dieser Institution fortlaufend zu *konstruieren*.

Was die hier Dargestellten allerdings von anderen Akteuren in transnationalen Räumen unterscheidet, ist ihre explizite Einbettung in das kulturpolitische Projekt der Europäischen Integration. Die Kollegiaten mögen sich zwar aus je nach Geschlecht, nationaler oder sozialer Herkunft oder beruflichen Ambitionen variierenden Gründen und Motiven in diesen Raum hineinbegeben haben. Doch als Mitglied der *College community* werden sie Teil eines schon um seines Vorzeigecharakters willen in Gang gebrachten Projekts: In Natolin und Brügge sollen Europäer »entstehen«, und mehr noch, sie sollen idealerweise einmal einer europäischen Elite angehören. Und so erscheinen der Kollegalltag und auch die *national parties* in einem anderen Licht: Ungeachtet der Tatsache, in welchen professionellen Kontexten sich die Absolventen des Europakollegs einmal bewegen werden, so haben die Traditionen, Rituale und Alltagspraxen eine vorbereitende Funktion für das EU-Machtfeld. Die Studierenden setzen durch Sozialisierung oder Ambition erworbenes soziales, kulturelles, symbolisches Kapital gewinnbringend ein, dessen Tauschwert in der EU-Kommission und anderen EU-Institutionen hoch ist. Die EUropäische Parkettsicherheit erlangen die Akteure nicht in erster Linie durch ihre Fachausbildung, sondern durch das informelle Wissen, das in Brüssel gefragt ist und welches sie in Natolin und Brügge in Speise- und Festsälen, in Diskussionsrunden und Simulationsspielen erworben haben. Das Kolleg ist darüber hinaus ein Ort, an dem die Studierenden einander national kodierte Bilderwelten eröffnen, deren Abrufbarkeit im professionellen EU-Umfeld von Vorteil sein kann. Darin begründet sich der Ruf des Europakollegs als ein »Vorzimmer« des Brüsseler EU-Machtfelds.

Gleichzeitig liefert das Europakolleg der EU-Kommission, die zu seinen Geldgebern zählt, selbst Bilder und Eindrücke, die zeigen sollen: Ein EUropa, in dem Menschen über nationale Grenzen in Austausch treten, ist möglich. Die zentrale Rolle, die Stereotypen dabei spielen, und dass die Studierenden aus relativ ähnlichen sozialen Kon-

texten stammen, tritt angesichts der politischen Botschaft, die sich so bebildern lässt, in den Hintergrund. Der Erzählstoff »Europäische Integration« ist dem offiziellen Narrativ nach auch am Europakolleg ein dynamischer und zukunfts zugewandter Prozess, der sich zugleich auf eine lange Historie und den Einsatz der europäischen »Gründerväter« und Kolleggründer stützen kann. Der Nachdruck, mit dem an diesem Narrativ gearbeitet wird, lässt die Fragilität des »EUropäischen Projekts« zutage treten. EUropa muss als imaginärer Raum immer wieder neu ausgehandelt, kartiert, belebt und inhaltlich gefüllt werden, um sich im und gegen den EU-skeptischen Mediendiskurs zu behaupten. Wie dies alltäglich geschieht und welches Wissen dabei über das Fachliche hinaus zentral ist, zeigt diese Arbeit.

Der am Kolleg entstehende *Homo Europaeus* ist ein Idealtypus, den die soziale Realität immer wieder als solchen entlarvt: Weder wird die Loyalität von Individuen ein für alle Mal von der Nation auf EUropa überführt, wie Monnet es sich vorstellte, noch verlieren national kodierte Stereotypen ihre kommunikative und kategorisierende Funktion. Machtungleichheiten heben sich nicht auf, bloß weil das professionelle und diskursive Umfeld die Akteure auf die europäische Einigung hin orientiert. Ganz im Gegenteil: Statusunterschiede zwischen »Ost« und »West«, zwischen den Geschlechtern, den Sprachen und den akademischen Fachgebieten werden hier ungleich komplexer, da sie situationsspezifisch variieren können. So stehen etwa die Karriereaussichten von Absolventen und insbesondere Absolventinnen aus den neuen EU-Mitgliedsländern in umgekehrt proportionalem Verhältnis zu ihrem Status als (noch) nicht Etablierte und Außenseiter.

Und so trifft Joachim Fritz-Vannhimes Diagnose, dass sich im Inneren der Brüsseler Glaspaläste und des *acquis communautaire*, des gemeinsamen Regelwerks, »die Aufhebung des Nationalen im Europäischen« vollziehe, eben nicht zu. Die EUropäischen Strukturen sorgen eben nur »im Prinzip« für Gleichheit, nicht in der Praxis (Fritz-Vannahme 2004). Ob man die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht markiert, die Muttersprache Tschechisch, die Kindheit in Litauen oder den Abschluss in Medienwissenschaft (und eben nicht in Rechtswissenschaft) und dies bei der professionellen Performanz in den Vordergrund stellt, hängt eben stark vom Gegenüber ab. So lernen die Studierenden am Kolleg, im unübersichtlichen Gelände der »Identitätspolitik« zu navigieren. Die Aushandlungspraxis des »Europäisch-Sein« beinhaltet den gezielten Einsatz symbolischer, transnationaler und sozialer Kapitalien, deren Tauschwert volatil ist.

\* \* \*

Die Kategorien Zeit, Körper und Raum strukturieren jegliche menschliche Erfahrung, liefern in Kombination jedoch oft den Anlass dafür, dass wissenschaftliche Überlegungen sich von der Erfahrungsebene entfernen und nicht länger Aufschluss geben können über die alltäglichen Sinn- und Lebenswelten der Akteure. »Yet time, space and bodies are not just abstractions; they refer to the immediacies of everyday, lived experience.« (Morgan/Scott 1993: 18) Dieser Gefahr der Entfremdung begegnen die Ethnowissenschaften, indem sie den emischen Blick herausarbeiten, kulturelle Logiken und das *deep play* sichtbar machen. Ich habe durch den Blick, die Redeweisen und das Handeln der Akteure am Europakolleg gezeigt, wie sie ihren imaginierten »europäischen Raum« durch die fortlaufende Adaption und Weitergabe eines Narrativs, durch Überkreuzung, Ausschluss, Potenzierung unterschiedlicher Kapitalien und »Ortseffekte« strukturieren. Auch die bewusste Konzentration auf das Kolleg spiegelt den Effekt des Internatsdaseins wider: Machtvolle (nationalstaatliche) Institutionen, gesellschaftliche Strukturen außerhalb der Kollegmauern und Fragen wie etwa die der Staatsbürgerschaft bleiben außen vor, um der insularen Wirklichkeit auf dem Campus in ihrer umfassenden Wirkmacht nahe zu kommen. Die Kategorien Zeit, Körper und Raum bestimmen alltägliche Erfahrungswelten und strukturieren folglich auch diese Arbeit.

Kapitel 1 zeigt auf, wie das Kolleg die Dimension »Zeit« für sich nutzt, um eine Erzählung seiner Genese Spezifika zu festigen. Ich habe herausgearbeitet, welche Topoi sich bei den »Blicken zurück nach vorne« im Zentrum der Aufmerksamkeit befinden. Insbesondere der Rückgriff auf und die Tradierung des Gründungsmythos verweisen darauf, wie bedeutsam eine symbolische Nähe zwischen den Anfängen der Europäischen Integration und der Bildungsinstitution für letztere ist. Dank ihrer sichert sich das Kolleg seine strategische Position im EUropäischen Bildungsmarkt und im politischen Machtfeld.

In diesem Milieu, das durch kulturelle *diversity* bei gleichzeitiger sozialer *homogeneity* gekennzeichnet ist, entstehen neue Lebensstilkonfigurationen. Dies arbeitete ich in Kapitel 2 heraus. Die Akteure greifen auf transnational hergestellte und etablierte *commands* zurück, die jenen aus der gehobenen Mittelschicht und dem Bildungsbürgertum leichter zugänglich sind als etwa Arbeiterkindern. Orientierung bieten die Imaginationen und der Habitus derjenigen, die durch eine binationale Herkunft oder mit ihrer Diplomatenfamilie transnationale Mobilität vorleben oder zumindest als Möglichkeit eröffnen. Somit müssen die sich am Kolleg etablierenden kulturellen Codes einerseits

als weniger national- sondern vielmehr schichtspezifisch gelten. Andererseits erweisen sich national kodierte Stereotype nach wie vor als gängige Grundlage kultureller Differenzierung und sozialer Positionierung. Die Frage, was es eigentlich bedeutet, »Europäisch« zu sein, schwingt im Alltag der Studierenden stets mit. Die vollständige Antwort liefern weder feierliche Eröffnungsreden noch Seminardiskussionen – über die Teilhabe an einem professionell-europäischen Wissensmilieu entscheidet der durch Herkunft und Sozialisierung geprägte Habitus, der in Alltagspraxen zum Ausdruck kommt und durch die Traditionen, Rituale und Routinen am Europakolleg weiter geprägt wird. Das Kolleg ist ein Ort, dessen explizites Ziel die Vergemeinschaftung junger Menschen mit ähnlichen beruflichen Ambitionen ist. Das Studium verweist schon von seiner Anlage als »Inkubator« auf die Zukunft, und ebenso ist auch das Handeln der »Biographiestrategen« am Europakolleg auf ihre professionelle Zukunft ausgerichtet. Diese starke Zukunftsorientierung verbindet sie wiederum mit dem kultur(politisch)en Projekt der Europäischen Integration als Ganzem (Abélès 2000).

Kapitel 3 nimmt die Praxen und Prozesse in den Blick, mittels derer EUropa am Kolleg als ein symbolisch aufgeladener imaginärer Raum mit folgenreichen sozialen Hierarchisierungen ausgehandelt und tradiert wird. Das Europakolleg inszeniert sich als genuin »europäischer Ort«, und hinter dieser Inszenierung verbergen sich Imaginationen Europas, die sich aus Aufklärung, Christentum und dem historischen Erbe der Nationalstaaten nähren. Machtungleichheiten und Statusgefälle zwischen »Ost« und »West« stehen dem Ideal eines »Kulturtransfers« zwischen alten und neuen EU-Mitgliedstaaten zwischen Machtzentrum und Peripherie im Wege.

Die Arbeit bezieht sich immer wieder auf Erving Goffmans Bühnen-Metapher. Es zeigt die Studierenden in Szenen, die in ihrer Gesamtheit Rückschlüsse auf das gespielte Stück zulassen. Ich folgte nebeneinander liegenden und sich überkreuzenden Erzählsträngen, rückte unterschiedliche Akteure ins Scheinwerferlicht, wechselte die Perspektive absichtsvoll. Interaktionsskripte wurde etabliert und abgewandelt, Rollenmuster vorgelebt und gebrochen, das Stück »EUropa *en miniature*« erhielt improvisierend immer wieder eine neue, teils unintendierte Wendung. Die Akteure, die Autoren und Regisseure, euphorisierte Zuschauer auf den Rängen und Buh-Rufer zugleich sind, um dann nach Abschluss des Kollegstudiums in die Rolle der Dauerabonnenten oder Theaterkritiker überzuwechseln oder gleich die Intendanz anzustreben, lassen ihr Wissen um den Inszenierungscharakter des Ganzen ironisch zu Tage treten. Ich betrat das »Theater« Euro-

pakolleg als kritische Zuschauerin, doch das Stück entpuppte sich schnell (und keineswegs unerwartet) als ein interaktives, das das vermeintliche Publikum einbezieht – und so sind meine Überlegungen und Formulierungen immer als Ergebnisse eines Interaktionsprozesses zu verstehen. Theatererlebnisse unterscheiden sich danach, ob sie vom Rang oder vom Parkett aus erlebt werden, ob man sein Opernglas zuhause vergessen hat und welche Assoziationen das Bühnenbild weckt, und so werden die Hauptstränge der Handlung wie auch die Nebenschauplätze von Zuschauer zu Zuschauer unterschiedlich bewertet – wäre dies nicht so: welch Jammer, welch Langeweile.

\* \* \*

Ein weiteres Anliegen dieser Arbeit besteht darin, die spezifischen Modi ethnographischer Forschung in einem potentiell »elitären« Umfeld nicht nur anzuwenden, sondern auch zu reflektieren. Während ethnographische Feldforschung traditionell bedeutete, sich an etwas »Fremdes« anzunähern, sich damit vertraut zu machen, in diese fremde Kultur »einzutauchen« und sie in Textform einem Publikum nahe zu bringen, schien der Forschungsverlauf hier genau andersherum angelegt zu sein. Die Protagonisten meiner Forschung waren in ähnlichem Alter wie ich und von ähnlichen generationellen Erfahrungen geprägt. Sie bewegten sich zudem in einem akademischen Milieu, dessen Regeln und Rituale mir zunächst nicht fremd erschienen. So bestand eine der Herausforderungen dieser Arbeit darin, das allzu Vertraute in einem ersten Schritt »fremd« werden zu lassen, die machtvollen Praxen und symbolisch aufgeladenen Strukturen des akademisch geprägten und zugleich »politischen« Kollegmilieus als hinterfragbare und »fragwürdige« zu erkennen:

»Gegen die unmittelbare Neigung, all die Leidenschaften, deren Äußerungen [die Wissenschaft] beobachtet, für selbstverständlich zu halten, muss sie an deren willkürlichen, nicht zu rechtfertigenden und, wenn man so will, pathologischen Charakter erinnern.« (Bourdieu 2004: 16)

Dies hatte ich im Sinn, wenn ich scheinbar »selbstverständliche« Auswahlmechanismen, »natürliche« Redeweisen, allzu nachvollziehbare Alltagshandlungen und ironische Brüche in einer Ausführlichkeit und Detailschärfe darstellte, die angesichts ihrer vordergründigen Banalität nicht gerechtfertigt schien. Des Weiteren war mir daran gelegen, die legitimen Motive der Protagonisten zu beleuchten und ihr Handeln in den Kontext des Kollegs als einem kulturpolitischen Akteur der Euro-

päischen Union einzubetten. Ich wollte »eine Erklärung für die Leidenschaften liefern, denen die *illusio*, die Investition ins Spiel, zugrunde liegt, und die aus der Beziehung zwischen einem Habitus und dem Feld, dem er angepaßt ist, entstehen.« (Bourdieu 2004: 16) Analog zum Kolleg, in dessen Mauern die Akteure »ihr« Europa immer wieder neu herstellen, konstruierte ich mein Feld. Wie meine Informanten, die »para-ethnographisch« den Blickwinkel der »Eingeborenen« (Geertz 1984) im EU-Machtfeld verinnerlichen, beziehe ich mein Wissen daraus, »da« gewesen zu sein. Mein Versuch, die *raison d'être* des Europakollegs in der Gegenwart darzustellen, sie sozusagen ihrer »selbstverschuldeten Absurdität« (Bourdieu 2004: 16) wieder zu entreißen, ohne aber meinen kritischen Blick auf das Projekt »EU« zu verlieren, erwies sich als ein spannungsreiches und spannendes Unterfangen.

Innerhalb der Diskussionszusammenhänge der Europäischen Ethnologie wählte ich mich damit nicht nur einmal in einer randständigen Position, zumal die emotionale Verbundenheit mit dem jeweils »eigenen« Feld, dem man aus der Marginalität heraus helfen und eine hörbare Stimme geben will, idealiter auch als Ausweis wissenschaftlicher Qualität gilt. Was aber, wenn das Feld alles andere als gesellschaftlich marginalisiert ist? Wenn eine der Zielsetzungen dieser Arbeit, »to make them more like us«, skeptisch betrachtet wird, weil »wir« eigentlich gar nicht so sein wollen wie »die«, deren unternehmerisches Selbst sich nahtlos in das neoliberale Denken zu fügen scheint?

Der Blick in das »Vorzimmer der Macht« fördert Hinweise zutage über Arbeits- und Denkweisen, etablierte Praxen und Redeweisen hinter den glänzenden Fassaden im EU-Machtfeld. Und damit nimmt diese Arbeit ein zentrales Motiv der Europäischen Ethnologie und Kulturanthropologie auf und wendet es auf ein Feld an, das die Disziplin schon im Namen trägt: »[E]thnography's concern with the singularity and detail of plural forms is [...] an attention to the *irreducibility of practice* that is a thorn in the side of the crafting of hegemonic knowledge.« (Napolitano 2007: 5) Kulturelle Positionierungen und soziale Differenzierungen sind einerseits strukturell und biographisch geprägt, doch zugleich immer situationsabhängig und variabel. Sie sind abhängig von der *Performanz* der Akteure – und damit hinterfrag- und kritisierbar.

\* \* \*

Mit dem Blick auf das Feld sozialer, kultureller und symbolischer Praxen trägt diese Arbeit zur Entmystifizierung Europas und der Akteure

in seinen Machtzentren bei. Das von mir untersuchte Milieu, dessen Akteure dazu angehalten werden, »Europäisch zu sprechen«, erhebt seine Stimme immer wieder in Namen der »EU-Bevölkerung« oder gleich ganz »Europas«. »Ich«, sagt Europa in Brüssel gern und oft.« (Fritz-Vannahme 2004) – dieses »Ich« mag einen universalistischen Unterton haben, lässt sich jedoch in Zeit und Raum situieren: Das EU-Machtfeld und mit ihm das Europakolleg ist nur eines der »Europas«, von denen es noch »zahlreiche zu provinzialisieren gelte«.<sup>1</sup>

Dabei wurde zwischen den Ebenen und begrifflichen Gehalten von »Kultur« und »Kulturpolitik« unterschieden: Ich habe in dieser Arbeit gezeigt, wie soziale Konfigurationen und kulturelle Logiken im EU-Milieu unter Bezugnahme auf etablierte Modi sozialer Differenzierung und Positionierung alltäglich ausgehandelt werden. Die Alltagskultur der Akteure am Europakolleg bringt soziale Kategorien, Modi der Distinktion, spezifische Routinen und Rituale hervor, die mit den Idealen der genannten »Kulturpolitik« nicht immer in Einklang zu bringen sind. Ganz offensichtlich sind es aber gerade die Friktionen zwischen kulturpolitischen Ansprüchen und Ambitionen auf der einen und einer alltäglich beobachtbaren, machtvollen und folgenreichen milieuspezifischen (Alltags-) Kultur auf der anderen Seite, die die Europäisierung als einem sozialen Prozess kennzeichnen.

Das Europakolleg als selbsternannter europäischer »Mikrokosmos« hat einen spezifischen Stellenwert im metaphorischen »Labor« Europa (Bauman 2007: 267). Wie Shore (1999), der die technikaffine Sprache Monnets und anderer Gründerväter polemisch demonitierte und zugleich kein grundlegend anderes Vokabular fand (oder finden wollte), um Europäisierungsprozesse zu ethnographisch zu beschreiben und zu charakterisieren, ist auch Bauman in der Bildersprache der Natur- und Ingenieurwissenschaften verhaftet. Er umschreibt die europäische Integration als eine Labor-Situation – hier werden »Instrumente in der Praxis erprobt« und womöglich ganz spezifische »Reaktionen« angestrebt. Doch zugleich muss auch Bauman vollkommen klar sein, dass spezifische soziale und kulturelle Modi zwar ausgehandelt und etabliert werden können, dass dies doch niemals planmäßig geschehen wird. Dass situationsspezifische Ironie, einander überlagernde und blockierende Distinktionspraxen, soziale Differenzierung immer auch emotional aufgeladen und somit glücklicherweise schwer steuerbar sind, zeigt der Kollegalltag mit seinen Ritualen und Traditionen.

1 So Dipesh Chakrabarty, vgl. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=934>, abgerufen am 24.11.2005, sowie Chakrabarty (2000).

Europäisierung als umfassender sozialer Prozess wird von diesen Unwägbarkeiten geprägt bleiben – und das ist zu begrüßen. Das Kolleg zeigt, dass die zukünftigen Akteure des EU-Milieus räumlich mobil, transnational bewandert und somit quasi »ortlos« sein mögen – und dass diese Biographiestrategen sich als »Experten« der Europäisierung darstellen. Doch auch (und gerade) sie benötigen symbolisch bedeutsame und emotional aufgeladene Orte wie das Europakolleg, um sich ihrer selbst zu vergewissern.

